



Metamorphose in eine andere Moderne

Prof. Dr. Ingolfur Blhdorn im Gespräch mit Antigone Kiefner

Liberalen Demokratien sind in der Defensive, demokratische Werte und die demokratische Kultur verlieren an Kraft, Hoffnungen auf ein gutes Leben für alle in einer ökologisch intakten Welt bleiben unerfüllt: Die vielzitierte Zeitenwende ist womöglich viel grundsätzlicher als meist angenommen. Liegt darin auch eine Chance? Und was bedeutet das für Mediator:innen?

Antigone Kiefner (AK): *Gesellschaftliche Spaltungen und Polarisierungen scheinen immer unversöhnlicher zu werden. Verarmt die uns liebgewordene demokratische Kultur? Wird die demokratische Ordnung, werden unsere Gesellschaften mglichlicherweise zerbrechen?*

Ingolfur Blhdorn (IB): Was wir als unsere demokratische Werteordnung bezeichnen und was wir gegenwärtig gegen Spaltungen und Polarisierungen zu verteidigen aufgerufen werden, ist insbesondere die liberale Demokratie. Kennzeichnend für diese Variante der Demokratie ist, dass sie individualistische Werte betont, also Werte und Rechte – wie Freiheit, Selbstbestimmung, Privateigentum, universelle Menschenrechte etc. –, die speziell auf das Individuum bezogen sind. Die liberale Demokratie betrachtet das freie Individuum

als den wesentlichen Kern der Gesellschaft.

AK: Was ist daran problematisch?

IB: Tatsächlich entspricht das der liberalen Tradition der europäischen Philosophie der Aufklärung. Diese liberale Komponente steht aber in einem Spannungsverhältnis zum zweiten Teil des Begriffs liberale Demokratie, denn Demokratie bedeutet eigentlich nicht die politische Souveränität von zu Mehrheiten aggregierten, selbstzentrierten Individuen, sondern die Souveränität von einem kollektiven Subjekt, das kollektive Werte und Interessen vertritt – eben eine kollektiv ausgehandelte Vorstellung von Gemeinwohl. Man könnte also sagen, die Spaltung und Polarisierung, die wir heute so akut erleben, war eigentlich in die Idee der liberalen Demokratie schon

immer eingebaut. Es ist die Spannung zwischen der Betrachtung des Menschen als Privatperson und als Gemeinschaftswesen. Oder die Spaltung jedes Einzelnen von uns in das Interesse als freies, selbstständiges Individuum und als soziales Wesen als Teil einer Gemeinschaft. In der politischen Praxis hat die liberale Demokratie das Interesse der Privatperson immer über das der Gemeinschaft gestellt.

AK: *Könnte man also sagen, dass die liberale Demokratie immer schon eine verarmte Demokratie war?*

IB: Die Freiheit, Selbstbestimmung und Würde jedes Einzelnen sind ein hohes Gut und eine große demokratische Errungenschaft. Man kann aber sagen, dass die gesellschaftlichen Spaltungen und Polarisierungen, die wir

heute beobachten, sowie auch die offensichtliche Unfähigkeit unserer Gesellschaft, individuelle Freiheiten und Rechte zugunsten von übergeordneten, kollektiven Rechten zu beschränken – von der Geschwindigkeitsbegrenzung auf der Autobahn bis hin zur Begrenzung des persönlichen Anspruchs auf Wohnraum, Mobilität, Reisen, Reichtum etc. –, bereits in der widersprüchlichen Idee der liberalen Demokratie angelegt sind. Natürlich kommen heute andere Ursachen der Spaltung und Polarisierung hinzu. Aber genau hier liegt der Grund, warum ökologisch-soziale Bewegungen bereits in den 1970ern die liberale, repräsentative Demokratie kritisierten und forderten, sie weiter zu demokratisieren.

AK: *Diese Bewegungen sprachen viel von Basisdemokratie; das war ihr großes Ideal.*

IB: Ja; die sozialen Bewegungen der 1970er und 80er hatten bemerkt, dass westliche, liberal-demokratische Systeme zu wenig in der Lage waren, Gemeinschafts-, Gesellschafts- oder sogar Menschheitsrechte und -interessen zu wahren bzw. zu vertreten. Sie waren überzeugt, dass aufgeklärte, mündige und verantwortliche Bürgerinnen und Bürger diese Rechte und Interessen klar erkennen und gegenüber mächtigen Eliten selbstorganisiert durchsetzen könnten.

Daraus entstand eine vielschichtige, zivilgesellschaftliche Alternativkultur mit selbstverwalteten Kindergärten, Jugendzentren, Geschäften, Diskussionskreisen, NGOs, Parteien etc., die allesamt dem Gemeinschaftsinteresse und Gemeinwohl gegenüber den Privatinteressen Priorität geben wollten. Aus einem ähnlichen Kontext entstand sicher auch der Bundesverband MEDIATON. Grundlegend war bei all diesen Bewegungen das Vertrauen darauf, dass vernünftige Kommunikation gesellschaftliche Konflikte überwinden und damit den Weg zum Gemeinwohl ebnen könne.

AK: *Dieses Vertrauen scheint heute eher auf dem Rückzug. Woran liegt das?*

IB: Es gibt immer noch Experimente mit Bürgerforen oder Klimarten. Und es gibt Bewegungen, die insistieren, sie seien das Volk. Aber die ökologisch-emanzipatorischen Bewegungen hatten die Fähigkeit und Bereitschaft der Menschen zur Mündigkeit und sozialen sowie ökologischen Verantwortlichkeit überschätzt. Gerade in einer Gesellschaft, in der stetiges Wachstum und straffer Wettbewerb zu den obersten Leitprinzipien gehören und Selbstverantwortlichkeit zur Priorität gemacht wird, ist die persönliche Verpflichtung auf die zivilgesellschaftliche Mündigkeit und Verantwortlichkeit äußerst anstrengend.

AK: *Sie meinen, man fürchtet stets, dass man sich letztlich nur selbst schadet, damit aber niemandem wirklich hilft?*

IB: Ja genau. Zudem hatten die emanzipatorischen Bewegungen von den 1970ern bis in unsere Gegenwart hinein selbst immer ein gespaltenes und in sich widersprüchliches Interesse. Sie setzten sich einerseits für das Gemeinwohl ein, hatten gleichzeitig aber auch immer ein starkes Interesse an der eigenen Selbstbestimmung, der freien Selbstverwirklichung sowie der Entfaltung der eigenen Identität. Diese Agenda der individuellen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung hat gegenüber dem Gemeinwohl letztlich oft die Oberhand behalten. Daraus ist der konservative und rechts-populistische Vorwurf entstanden, diese Bewegungen hätten immer vor allem ihre eigene Identitätspolitik betrieben und

nun sei es an der Zeit, diese wahrgenommene Macht der Minderheit zu brechen. Solche Stimmen begrüßen jetzt, was sie als das Ende der grünen Hegemonie bezeichnen. Tatsächlich hat es eine solche grüne Hegemonie aber nie gegeben. Hegemonial war spätestens seit Anfang der 1990er vielmehr der Marktliberalismus, der zwischenmenschliche Beziehungen mehr denn je in ökonomische Beziehungen verwandelt sowie Selbstbestimmung und -verwirklichung zu einer Frage der vermeint-



lich freien Auswahl von Produkten und Dienstleistungen gemacht hat.

AK: *Was, denken Sie, bleibt auf der Strecke, wenn in einer demokratischen Gesellschaft der Konsum zur Ersatzreligion wird?*

IB: Nur ein Teil der Gesellschaft kann versuchen, sich eine persönliche Identität in Form von Produkten und Dienstleistungen zu kaufen. Diese Art der Selbstverwirklichung findet da ihre Grenzen, wo die Zahlungsfähigkeit erschöpft ist. Das ist bei Teilen der Gesellschaft sehr schnell der Fall. In anderen Teilen sammelt sich dagegen immer mehr Reichtum und der Konsum wird immer exzessiver. So entwickelt sich eine enorme Ungleichheit, die sich nicht einfach nur auf den Reichtum bezieht, sondern, was viel schlimmer ist, auf die Möglichkeit, eine Persönlichkeit und Identität zu entfalten und soziale Anerkennung zu finden. Zudem reduziert der Konsum soziale Beziehungen auf unverbindliche Marktbeziehungen. Der Konsument will ein Produkt oder eine Dienstleistung kaufen. Aber darüber hinaus will man gegenüber den Produzenten bzw. Dienstleistern keine Verbindlichkeiten. Genau deswegen bezahlt man. Andernfalls müsste man, wie etwa beim nachbarschaftlichen Blumengieen oder bei anderen Formen wechselseitiger Hilfe irgendwann eine Gegenleistung erbringen.

Solche Verbindlichkeiten werden aber oft als Belastung wahrgenommen. Man will möglichst in Ruhe gelassen werden, um flexibel der Gestaltung des eigenen Lebens und der eigenen Selbstverwirklichung nachgehen zu können. Konsum ist also ein individualisierender Akt, der soziale Beziehungen – von wechselseitigen Verpflichtungen ganz zu schweigen – möglichst vermeidet.

AK: Welche Konflikte erzeugt das aus Ihrer Sicht?

IB: Gerade wenn Konsum identitätsstiftend sein soll, will er exklusiv sein. Es geht um Distinktion. Der Konsum etabliert bestimmte Bilder eines erfüllten und gelungenen Lebens. Diese Leitbilder können – und sollen – nur von wenigen bedient werden. Diese Exklusivität ist beabsichtigt. Bei vielen erzeugt sie aber den Eindruck des persönlichen Versagens, Zurckgelassenwerdens, Verlierens, Abgehngtseins. Es entstehen Gefühle der Enttäuschung, der Unzufriedenheit, des Zorns. Aber auch der ganz alltägliche Konsum – z. B. bei Fleisch, Wohnraum, Mobilität, Elektronik – ist nur deswegen möglich, weil andere Teile der Gesellschaft und Menschheit von ihm ausgeschlossen bleiben. Emanzipatorische Bewegungen haben, ohne das je intendiert zu haben, mit ihrem Streben nach Selbstbestimmung und authentischer Selbstverwirklichung selbst dazu beigetragen, Ansprüche und Lebensformen zu normalisieren, die nicht verallgemeinerbar, sondern sozial exklusiv und ökologisch zerstörerisch sind. Tatsächlich hat der Lebensstil von Menschen, die im Klima der neuen sozialen Bewegungen seit den 1970ern sozialisiert worden sind und sich heute für besonders umweltbewusst und sozial verantwortlich halten, oftmals einen weit überdurchschnittlich großen ökologischen Fußabdruck.

AK: Die sozialökologische Transformation, die uns der Klimawandel aufzwingt, scheidert vielleicht auch nicht zuletzt deswegen. Ist dieses Projekt eine Illusion, von der wir uns verabschieden müssen?

IB: Der Klimawandel zwingt uns keine sozialökologische Transformation auf.



Dieser Glaube ist selbst eine der Illusionen, von denen wir uns verabschieden müssen. Umweltbewegungen waren lange überzeugt, die Probleme, auf die sie hinweisen, seien objektiv und würden früher oder später so groß, dass an der gesellschaftlichen Transformation zur sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit kein Weg mehr vorbeigehe. Inzwischen wird aber immer deutlicher, dass die Klimaerwärmung, das Artensterben, die ökonomische Ausbeutung der Natur und auch die Reichtumskonzentration immer weiter fortschreiten, während Maßnahmen, die diese Entwicklungen aufhalten könnten, als inakzeptabel betrachtet und als *Verbotspolitik* beschimpft werden. Das bedeutet freilich nicht, dass die etablierte Ordnung der Nicht-Nachhaltigkeit auch nur mittelfristig weiterhin haltbar wäre. Vielmehr können wir statt der sozial-ökologischen Transformation längst eine ganz andere beobachten, die gewissermaßen das genaue Gegenstück zu der ist, für die die ökologisch-emanzipatorischen Bewegungen immer gestritten hatten: In spätmodernen Gesellschaften werden die Werte dieser Bewegungen nicht endlich verwirklicht; vielmehr werden sie im Namen der Verteidigung unseres Wohlstands, bezahlbarer Konsumgüter, idea-

lisierter Lebensstile und unseres Privat Eigentums schrittweise verabschiedet.

AK: Der Glaube an Selbstbestimmung, Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie, die universellen Menschenrechte und an das gute Leben für alle in ökologischen Grenzen war also eine Illusion?

IB: Konservative und Autoritäre haben all das schon immer für eine Illusion gehalten. Aber für die progressiven, komanzipatorischen Bewegungen ist schon der Verdacht, dass dies so sein könnte, traumatisch. In unseren spätmodernen Gesellschaften wird jedoch deutlich: Umweltprobleme sind nicht nur eine Frage objektiver, wissenschaftlicher Fakten, sondern ganz wesentlich auch eine Frage, was gesellschaftlich akzeptabel ist. Und wenn politische Maßnahmen gegen den Klimawandel, das Artensterben oder die soziale Ungleichheit als inakzeptable Eingriffe in persönliche Freiheiten verstanden werden, wird offenbar: Mehr Bildung und Information führen nicht unbedingt zu ökologisch und sozial verantwortlicherem Verhalten. Ebenso wenig fhrt mehr Demokratie notwendig zu mehr Nachhaltigkeit. Und soziale Bewegungen und ihre zivilgesellschaftlichen Organisationen sind nicht unbedingt die Pioniere des

Wandels zur Nachhaltigkeit. All dies waren Glaubenssätze, die uns lange als unumstößlich erschienen. Bei alledem ist oftmals aber – zumindest auch – das Gegenteil der Fall. Das ist eine erschütternde Erkenntnis. Der selbstbewusste Glaube an die eigene Mündigkeit, politische Gestaltbarkeit und kollektive Gestaltungs- und Verantwortungsfhigkeit war vor 50 Jahren gewissermaßen das Herzstück der komanzipatorischen Aufbruchsbewegungen. Dieser Glaube steht in der Spätmoderne radikal infrage.

AK: Genügsamkeit, Verzicht und Reduzierung des Konsums sind zwar unbeliebt, aber könnten der steigende Meeresspiegel, die Flut- und Drrekatastrophen nicht doch noch dazu führen, dass die Menschen freiwillig verzichten und Wege zur kollektiven Selbstbegrenzung finden?

IB: Es gibt wenig Evidenz dafür, dass Katastrophen zu echten Transformationsmaßnahmen führen. Sie führen zu Anpassungsmaßnahmen wie etwa beim Hochwasserschutz. Strukturelle Veränderungen bewirken sie aber bisher kaum. Wohlstand und Wachstum bleiben für alle Parteien das oberste Ziel. Die sog. Nachhaltigkeitsziele bleiben dem immer untergeordnet. So ist etwa der



Prof. Dr. Ingolfur Blhdorn

ist Professor für Soziale Nachhaltigkeit an der Wirtschaftsuniversität Wien und leitet das dortige Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit (IGN). Bei Suhrkamp erschien zuletzt *Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (2024).

ingolfur.bluehdorn@wu.ac.at

Green Deal der EU in erster Linie ein Wirtschafts-, Wohlstands- und Wachstumsprogramm. Der Traum von der demokratisch verhandelten kollektiven Selbstbegrenzung ist in der Spätmoderne wohl ausgeträumt, denn die Wohlhabenden zeigen wenig Neigung, zum sozialen Ausgleich und zur gesamtgesellschaftlichen Integration beizutragen.

AK: Aber sollte man nicht denken, dass Bedrohungen wie eine Pandemie oder der Klimawandel uns zusammenschweißen? Warum bildet sich angesichts solcher Bedrohungen nicht eine vernunftorientierte Risikogemeinschaft?

IB: Das bringt uns zu den individualistischen Selbstverständnissen zurück, von denen wir eingangs gesprochen haben. Aus Angst vor einer ökologischen und nuklearen Apokalypse haben die Umwelt- und Friedensbewegungen zur Zeit des Kalten Kriegs auf eine allen gemeinsame Vernunft gesetzt. »Wir sitzen alle im selben Boot«, hatten sie argumentiert; und es sei widersinnig, den Ast abzusägen, auf dem wir selbst sitzen. Aber heute ist klar: Wir sitzen nicht alle im selben Boot. Und vielen erscheint es durchaus rational, bestimmte Boote untergehen zu lassen und einige Äste abzu-



<https://www.suhrkamp.de/buch/ingolfur-bluehdorn-unhaltbarkeit-t>
-9783518128084

sägen, auf denen andere sitzen. Tatsächlich sind heute Abgrenzung, Ausgrenzung und Abschiebung zentrale Anliegen der Politik – weit hinaus über das rechtspopulistische Lager. Und je mehr planetare Grenzen sowie des Wachstums sichtbar werden, während gleichzeitig nicht verallgemeinerbare Verständnisse von einem erfüllten, gelungenen und glücklichen Leben für unverhandelbar gehalten werden, desto mehr sind Abgrenzung, Ausgrenzung und Abschiebung essenzieller Bestandteil der Verteidigung unserer Freiheit, unserer Werte und unseres Wohlstands. Sie sind Teil des liberalen Individualismus, der über die Jahrzehnte des Marktliberalismus noch tiefer verankert wurde als je zuvor.

AK: Das ist eine harte Diagnose. Sehen Sie in der Zerstörung dieser Illusionen vielleicht auch ein emanzipatorisches Potenzial?

IB: kologische Bewegungen haben immer gehofft, dass die Angst vor der Katastrophe einen starken Impuls für eine gemeinsame, wirklich transformative Kraftanstrengung in letzter Minute geben könnte. Bisher haben sich solche Hoffnungen nicht erfüllt. Aber ich glaube, es ist durchaus nützlich, sich Klarheit darüber zu verschaffen, dass die Klima- und Nachhaltig-

keitskrise nicht sofort die Bewohnbarkeit des Planeten und das Überleben der Spezies Mensch bedrohen, sondern sehr viel unmittelbarer unsere Ideale der Freiheit, Selbstbestimmung, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und alles, was darüber hinaus zu unserem aufgeklärten, modernen Selbstverständnis gehört. Und ich glaube, es ist auch wichtig, sich Klarheit darüber zu verschaffen, dass die Hoffnung darauf, dass Grenzziehung, Ausgrenzung und Abschiebung denjenigen irgendwie eine Verbesserung bringen würden, die sich bisher an den Rand gedrängt oder ausgeschlossen fühlen, verfehlt ist. Sie ist ebenso verfehlt wie der Glaube, die Rebellion gegen die demokratischen Institutionen, von denen sich viele enttäuschte Menschen nichts mehr versprechen, würde den Weg freimachen für mehr gesellschaftliche Teilhabe oder ein besseres Leben für weniger privilegierte Gruppen. Beides spielt vielmehr in die Hände oligarchischer und autoritärer Eliten. Diese können nach der rechtspopulistischen Rebellion gegen die sog. grüne Verbotspolitik und nach der Zerstörung demokratischer und rechtsstaatlicher Institutionen umso unbehelligter ihren persönlichen Interessen nachgehen. Sich darüber Klarheit zu verschaffen ist sowohl für diejenigen hilfreich, auf die die rechtspopulistische Rhetorik zielt, als auch für diejenigen, deren sog. Verbots- und Identitätspolitik solcher Rhetorik den Stoff liefert.

AK: Ist das nicht trotzdem sehr pessimistisch?

IB: Pessimistisch ist das nur, wenn man unsere heutigen Verständnisse von Freiheit, Selbstbestimmung, Demokratie und einem guten Leben für die einzig möglichen und wahren hält. Wenn man sich aber erinnert, dass die öko-emanzipatorischen Bewegungen schon sehr früh kritisiert haben, dass die liberale Demokratie mit dem Projekt einer sozial-ökologischen Transformation strukturell unvereinbar sei und dass nicht nur Russland und China die westliche Moderne ablehnen, sondern auch Feministinnen, post-koloniale Philosophen und viele ökologische Vordenker die sog. westlichen Werte schon lange als eine Herrschaftsideologie alter weißer Männer kritisieren, sieht das anders aus. Zudem bedeutet die spätmoderne Unhaltbarkeit dieser Werte und unserer Welt eben

nicht das Ende der Welt und der Menschheit, sondern jenseits unserer westlich-modernistischen Werte und Weltsicht entfaltet sich eine neue Welt. Deren Gestaltung darf man, wenn man von den Werten der Aufklärung etwas retten will, weder den Rechtspopulisten überlassen noch denen, die sich heute über das sog. Ende der grünen Hegemonie freuen; und ganz bestimmt nicht den Oligarchen und Autokraten, denen beide ungewollt den Weg ebnen.

AK: Ist das die Zeitenwende, von der Olaf Scholz nach Russlands Angriff auf die Ukraine gesprochen hat?

IB: Der Bundeskanzler hat diesen Begriff in einem sehr viel engeren Sinne verwendet, als ich das tue. Er bezog sich auf das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Bundeswehr und zu Fragen der militärischen Verteidigung und der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ordnung. Die Zeitenwende, von der ich spreche, begann viel früher und ist sehr viel umfassender: Sie bedeutet eine Transformation spätmoderner Gesellschaften, die der Idee der sozialökologischen Transformation radikal widerspricht. Und sie bedeutet die Metamorphose unserer westlichen Moderne in eine andere Moderne, die sich von den Werten der europäischen Aufklärung zunehmend verabschiedet.

AK: Dieser Prozess geht offenbar mit erheblichen Konflikten einher. Wie können Mediator:innen dazu beitragen, dass die spätmoderne Gesellschaft nicht auseinanderbricht?

IB: Entscheidend wäre wohl u. a., dass sie sich selbst und gegenüber den Konfliktparteien, zwischen denen sie zu vermitteln versuchen, die unvorhergesehene Zweischneidigkeit des bürgerlich-liberalen bzw. öko-emanzipatorischen Projekts eingestehen. Das verlangt auch das Eingeständnis der eigenen Mitschuld am Dilemma der Spätmoderne und die Einsicht, dass die emanzipatorische Logik selbst ein wesentlicher Treiber der spätmodernen Unhaltbarkeit und Metamorphose ist. Das Eingeständnis dieses Dilemmas, für das wir einstweilen keine Lösung parat haben, ist ein unverzichtbarer Schritt, um – wenn das überhaupt möglich ist – das Vertrauen derer zurückzugewinnen, die sich als Ver-

lierer der liberalen Demokratie sehen und gegen ihre Institutionen rebellieren. Erst durch das Eingeständnis der eigenen Traumatisierung und Hilflosigkeit kann möglicherweise wieder eine gemeinsame Basis entstehen. Man könnte das als *post-demokratische Aufklärung* bezeichnen und als Aufklärung über eine *ökologische Unregierbarkeit*, zu der die öko-emanzipatorischen Bewegungen selbst wesentlich beigetragen haben.

AK: Ist Mediation dann überhaupt noch eine Form, um normative Ordnungen zu stabilisieren?

IB: Die Frage wäre zunächst, auf welche normative Ordnung sich solche Stabilisierungsversuche beziehen sollten. In der Spätmoderne sind die etablierte Ordnung der Nicht-Nachhaltigkeit und das öko-emanzipatorische Reparaturprojekt der westlichen Moderne gleichermaßen unhaltbar. Das ist das unterscheidende Merkmal der Spätmoderne im Vergleich zur Zeit des öko-emanzipatorischen Aufbruchs vor 50 Jahren. An den Erzählungen dieser Zeit heute weiterhin festzuhalten, ist angesichts ihrer unerwarteten Nebenwirkungen und der realgesellschaftlichen Verhältnisse sowohl empirisch als auch normativ inakzeptabel. Mediator:innen müssen sich daher selbst mit zum Gegenstand ihrer Tätigkeit machen und Mediation als Bestandteil der Selbsttherapie und eigenen Traumabewältigung verstehen.

AK: Herzlichen Dank für das Gespräch!



© privat

Antigone Kiefner

M. A. Germanistik, Geschichte, Ethnologie, ist Mediatorin, Coachin, Moderatorin und freie Journalistin. Sie ist Vorstandsmitglied im Bundesverband MEDIATION e. V.

antigone.kiefner@bmev.de